

Singen, jagen und essen

Liedertafel im Umbruch

Von Simon Bordier

Basel. Bei der Basler Liedertafel spricht man von einer «aussterbenden Spezies». Tatsächlich gibt es immer weniger traditionelle Männerchöre wie die über 150-jährige Tafel. Die Chöre leiden, so wie viele Traditionsvereine, unter Nachwuchsmangel. Das schmerzt. Im Fall der Liedertafel klingt aber nicht nur Nostalgie mit, sondern auch Stolz: Viele Vereine mögen weg sein – wir sind noch da. Und wer am Samstag dem Benefizkonzert und der Cäcilienfeier in der «Zunft zu Safran» beiwohnt, konnte hören und sehen, dass die Institution in Basel und der Region verankert ist.

Klar: Auch sie ist nicht vor Nachwuchsproblemen gefeit. Die Zahl von 50 aktiven Mitgliedern ist ansehnlich, doch der Chor ist überaltert. Ein paar junge, zugkräftige Stimmen könnten nicht schaden. Was den Männern nicht zu nehmen ist, ist ihre Erfahrung, die sie am Samstag in Robert Schumanns «Jagdlieder» spüren liessen: Sie sangen mit Verve, tappten in keine musikalischen Fallen und stellten einzelne Akkorde wie Jagdtrophäen heraus (Leitung: Karl Gehweiler).

Dass die Liedertafel den zahlreich erschienenen Hörern in der Peterskirche anspruchsvolle Kost von Schumann servierte, zeigt, dass es ihr nicht bloss um Wein und Gesang geht. Sie schöpft ihr Selbstverständnis aus höheren Werten. So ging auch die Kollekte des Konzerts (9000 Franken) diesmal wieder an eine wohltätige Organisation, die Stiftung Arbeitslosenrappen.

Am Samstag waren viele junge Gesichter zu sehen: jene des Quartetts Hornklang Basel, das die «Jagd» virtuos begleitete, und jene der vor drei Jahren gegründeten «jungen tafelrunde». Unter der Leitung von Philippe A. Rayot präsentierten etwa 14 junge Sänger auf beachtlichem Niveau Lieder aus Schottland, Frankreich, Georgien und anderen Ländern. Die Jungformation soll künftig mit der Liedertafel, dem Reveillechor und dem Veteranenchor eine von vier Sektionen des Vereins bilden. Mit dieser neuen Struktur sieht man sich für die Zukunft gewappnet. Bei der Cäcilienfeier in der «Zunft zu Safran», bei der sich Führungspersönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft die Ehre gaben, war die Stimmung denn auch fröhlich-ausgelassen.

Nachrichten

Polizei verhinderte Sturm von FC-Sion-Fans

Basel. Die Basler Polizei hat am Samstagabend während des Fussballspiels im St.-Jakob-Park die privaten Sicherheitskräfte unterstützt und einen Sturm von FC-Sion-Fans auf das Spielfeld verhindert. Im Vorfeld hatten FCB-Fans den Gegnern eine Fahne geklaut, waren mit dieser über das Spielfeld gerannt und hatten sie in der Mutterzerkerve verbrannt. Im Anschluss kam es ausserhalb des Stadions zu einem kurzen Einsatz, als Anhänger des FC Sion die Polizei in der Gellertstrasse mit Gegenständen beworfen hatten.

Schwer verletzter Mann aufgefunden

Weil am Rhein. Am Samstag wurde gegen 19.30 Uhr in Weil am Rhein in der Nonnenholzstrasse ein Mann aufgefunden, der schwere Verletzungen am Kopf aufwies. Er musste ins Kantonsspital eingewiesen werden. Die Polizei sucht Zeugen, die zwischen 19.00 und 19.30 Uhr im Bereich Nonnenholzstrasse und Naturerholungsgebiet zwischen Laguna und Landesgrenze/Lange Erlen etwas Verdächtiges sahen.

Zusammenstoss zwischen Velo und Auto

Basel. Am Freitag, etwa um 12.30 Uhr, kam es an der Verzweigung Schwarzwaldallee/Maulbeerstrasse zu einer Kollision zwischen einem Fahrrad und einem Personwagen. Der Unfallhergang ist nicht geklärt. Hinweise werden unter 061 699 12 12 erbeten.

«Eine Flut von Buchstaben, die mich erdrückte»

Der 40-jährige Alex leidet unter einer Lese- und Schreibschwäche

Von Denise Dollinger

Basel. Muss Alex* ein Formular ausfüllen, den Namen seines Endziels am Bahnticketautomaten eintippen oder eine SMS schreiben, bedeutet das für ihn Stress. So grossen, dass er danach innerlich aufgewühlt und erschöpft ist. Der 40-Jährige leidet an Illetrismus – an Lese- und Schreibschwäche.

Alex erinnert sich genau an den Moment, als ihm in der ersten Klasse bewusst gemacht wurde, dass er anders als die anderen ist. «Wir mussten den Buchstaben ÷ schreiben und ich vergass, das Pünktli obendrauf zu setzen.» Als er, wie zu dieser Zeit üblich, bei der Lehrerin vorne am Pult sein Heft zeigen musste, fragte diese ihn, ob ihn das nicht störe. «Ich verstand die Frage nicht und sagte Nein.» Damit war das Schicksal von Alex besiegelt. Er wurde zur Zielscheibe der Lehrperson. Machte er Fehler – was ziemlich oft vorkam, da der Sechsjährige durch die Einschüchterungsversuche der Lehrerin total verängstigt war –, schlug sie ihm mit dem Bleistift auf den Kopf. «Sie stellte mich andauernd vor der ganzen Klasse bloss.»

Angst und Stress hatten Auswirkungen auf seinen Schulalltag. Er wurde in allen Fächern schlecht und musste die dritte Klasse wiederholen. Dazu wurde er in ein anderes Schulhaus versetzt. «Dort musste ich mit dem Bus hinfahren, weil es ein längerer Schulweg war. Das bedeutete mehr Stress, und ich kam immer wieder zu spät. Es dauerte nicht lange, bis ich auch dort zum «Buhmann» wurde.»

Note: KK – Kein Kommentar

Von den Lehrern wurde Alex gepiesackt, weil er so viele Fehler machte und meist, wegen kompletter Überforderung, unvollständige Arbeiten ablieferte. Die Mitschüler begannen ihn zu hänseln und grenzten ihn aus. «Rückblickend ist mir klar geworden, dass ich irgendwann die Rolle, die mir zugeteilt wurde, angenommen habe. Ich konnte ja nicht anders.» Anstelle von Noten stand in seinen Zeugnissen meist «KK» – kein Kommentar.

Musste Alex etwas von der Wandtafel abschreiben, machte er das Buch-

stabe für Buchstabe. «Zu Beginn hob ich jedes Mal den Kopf. Als mich der Lehrer auf das Auf- und Abwackeln ansprach, begann ich eine schräge Kopfhaltung einzunehmen und versuchte, das vorne Geschriebene so zu lesen.»

In der sechsten Klasse bekam Alex einen Lehrer, der an einem Schulversuch mit neuen pädagogischen Ansätzen teilnahm. Er war der Erste, der erkannte, dass der Junge nicht einfach ein Querulant war, und schickte ihn zu einer Logopädin. Diese gab dem Leiden, das den Jungen pausenlos verzweifeln liess, einen Namen: starke Legasthenie. Trotz der Diagnose blieb die Schulzeit für den Jungen eine Tortur. «Alles, was über das Schreiben ging, war für mich der komplette Horror.» Auch in der Freizeit.

Mit 16 begann Alex die Ausbildung zum Maschinenmechaniker. Dort bekam er zum ersten Mal gute Noten in der Berufsschule. «Das war Balsam für meine Seele», sagt er. Die mathematischen Übungen waren für ihn logisch und klar, er musste kaum lernen. Eine komplett neue Erfahrung. Diese bestärkte ihn so, dass er sich in der Freizeit vermehrt mit Lesen und Schreiben auseinandersetzte. Er absolvierte die Berufsmatur und

800 000 Schweizer können nicht richtig lesen

Mit «Einfach besser!» läuft seit September die erste schweizerweite Kampagne für Grundkompetenzen. Sie hat zum Ziel, betroffene Menschen zu motivieren, sich in Zeiten stetig steigender Anforderungen im Bereich Lesen, Schreiben, Rechnen und Computertechnologien weiterzubilden. Denn in der Schweiz können rund 800 000 Erwachsene nicht richtig lesen und schreiben und rund 400 000 haben Schwierigkeiten, einfache Rechenaufgaben zu lösen. In verschiedenen Kantonen des Landes werden Illetrismus-Kurse angeboten – so auch an der Volkshochschule beider Basel (VHSBB). Weitere Informationen unter:

www.besser-jetzt.ch
www.vhsbb.ch/kursprogramm
grundbildung-210

kaufte sich Bücher. Lernete Schreibregeln, wendete sie an. Verwarf sie wieder, weil sie nicht für alle Sätze gültig waren. Eine sehr intensive Zeit. «Aber ich wollte nicht aufgeben, wollte endlich das können, was für viele so selbstverständlich ist.»

Lernen, was für andere logisch ist

Als die neuen Medien aufkamen, war das für Alex mehr Fluch als Segen. Eine SMS schreiben ist für ihn bis heute ein Graus. «Bekam ich eine Nachricht, stellte sich sofort der Stressmodus ein, da ich wusste: Ich muss antworten. Um einen ganzen Satz zu tippen, benötige ich noch heute mehrere Tage.» Die knappen Antworten führten zu Missverständnissen im Kollegenkreis. «Sie meinten, ich hätte kein Interesse an ihnen oder sei arrogant.» Bis heute weiss keiner dieser Kollegen den Grund für dieses Verhalten. Alex schwieg sich darüber aus, schämte sich. Die einzigen Eingeweihten sind seine Mutter und seine Partnerin.

Über eine Anzeige fand Alex zum Kurs an der Volkshochschule beider Basel (siehe Box). «Es war so erleichternd, endlich ein Angebot zu finden, das wirklich auf meine Problematik spezialisiert ist.» Im wöchentlichen Kurs musste Alex Sätze schreiben und sie dann auch gleich vorlesen. Er machte Fortschritte. Die Thematik mit Gleichgesinnten anzugehen, gab ihm Kraft.

Seit August ist Alex an der Handelsschule. Vollzeit. «Unterdessen schaffe ich es, in einem Brief die offiziellen Stellen wie den Briefkopf, Absender und Betreff fehlerfrei zu schreiben. Muss ich für den Mittelteil dann eigene Sätze formulieren, geht der Kampf wieder los. Kürzlich wurde mir bewusst, dass ich mich wohl einfach damit abfinden muss, dass ich beim Schreiben eine einfachere Sprache anwenden muss als beim Denken.»

Alex ist Tag für Tag aufs Neue gefordert, sich der Rechtschreibschwäche und dem damit verbundenen Trauma zu stellen. «Ich bin überzeugt, dass ich das auch schaffe, denn im Leben ist alles wandelbar», sagt er. «Früher waren Sätze eine Flut an Buchstaben, die mich erdrückten. Heute merke ich, dass es überschaubar ist.»

*Name geändert

Stadtjäger

Fangnetz für Federwild

Von Dominik Heitz

Vier tränenförmige Ringe, einen um den nächsten gelegt, und in jeder Ecke noch ein Kringel: Das Zeichen wirkt stilistisch schön und ist von grafischer Sorgfalt. Nicht jedem ist dieses Emblem bekannt. Kenner ordnen es der Kleinbasler Ehrengesellschaft zur Hären zu, denn es befindet sich in deren Wappen, und wissen es auch zu deuten.

Die Häre: Das ist ein aus geflochtenen Weideruten und Rosshaarschlingen bestehendes Fangnetz für kleines Federwild. Im Kleinbasel ist es in der Rebasse 42 zu finden – vergoldet in der Funktion eines Fenstergitters. Seit rund 50 Jahren ist es an der dortigen Tür angebracht. Vorher befand sich dort ein verziertes, gusseisernes Gitter, das aber eines Tages zerbrach und nun im Kellerabgang des Hauses hängt.

600 Jahre alt ist das Gebäude mit dem Namen «zum Louffen». Erstmals erwähnt wird es im Jahr 1403. Und verschiedenste Besitzer hat es erlebt – unter anderem einen Steinmetz, einen



Schiffmann und einen Metzger. Seit drei Generationen wohnt hier die Familie Seitter. Gegenwärtiger Besitzer ist René Seitter. Ihm, dem Mitglied der Ehrengesellschaft zur Hären, ist das vergoldete Fenstergitter zu verdanken.

René Seitter, gelernter Sattler und Tapezierer, gehört zu jenen Baslern, die mit unserer Stadt eng verbunden sind. Er ist neben seiner Mitgliedschaft in der Ehrengesellschaft auch Zünfter bei den Rebleuten und war jahrzehntelang als Pfeifer aktiver Fasnachtler. Doch irgendwie liegt ihm wohl der Brauch des Vogel Gryff am nächsten. Jedenfalls dekoriert er zur Weihnachtszeit die Hausfassade in den Farben jener Ehrengesellschaft, die jeweils gerade den Vorsitz hat: Grüne Rebenranken und Tännchen sind es beim Rebhaus, ein Adventskranz und rot geschmückte Tännchen bei der Hären und ein Stern und blaues Dekor beim Greifen.

Schlangen und Kiefernzapfen

Was dem Passanten versagt bleibt, ist ein Blick ins Innere der Liegenschaft. Wie bei vielen Altstadt Häusern befinden sich auch an der Rebasse 42 ein kleiner Innenhof und ein Gärtchen auf der Rückseite des Hinterhauses.

Im ersten Stock des Vorderhauses sticht dem Besucher ein bis zur Decke reichender, dunkelbrauner Kachelofen ins Auge, den eine Deckelurne krönt. Die Ofenwand ist verziert mit Rebenranken. Zudem findet sich ein Schlangengepaar, das sich um einen Stab mit einem Kiefernzapfen schlängelt. Man könnte an den Äskulabstab denken, doch der hat nur eine Schlange. Auch der Hermesstab kann es nicht sein, denn der wäre mit zwei Flügeln verziert. Möglich, dass es ein Hinweis auf die Freimaurer ist, auf die diese Symbolik zutreffen könnte.

Weise Zwerge in der Märchen-Oase

Am Samstag feierte der Klassiker «Schneewittchen» am Kindertheater Premiere



Zauberhaftes Zuhause. Schneewittchen bei den sieben Zwergen. Foto F. Patallo

Von Denise Muchenberger

Basel. Von aussen lässt sich kaum erahnen, was sich im Innern des Wohnblocks am Schützengraben 9 offenbart: eine kleine, liebevoll gestaltete Oase für Märchenliebhaber. Das Basler Kindertheater zeigt zur Adventszeit «Schneewittchen» und somit einen Klassiker der Gebrüder Grimm. Auf der Bühne stehen Kinder im Alter zwischen sechs und zwölf Jahren, wobei sich dieses Mal ausnahmsweise ein besonders kleines, erst vierjähriges Zwergli unter die Schauspieler mischte.

Das Stück beginnt mit der bösen Königin, die nicht nur hinterhältig, sondern auch eitel und selbstverliebt ist. Als sie wieder einmal ihren Spiegel befragt, wer die Schönste im ganzen Land sei und sie nicht die ihr genehme Antwort bekommt, heckt sie einen teuflischen Plan aus. Sie möchte ihre Stieftochter Schneewittchen, die laut dem Spiegel 1000-mal schöner ist, kurzerhand aus dem Weg räumen. Sie beauftragt den Jäger, Schneewittchen im Wald zu töten. Der aber lässt das Mädchen fliehen. So kommt es, dass Schneewittchen im tiefsten Wald auf die Hütte

der sieben Zwerge trifft und sich schon bald in die Herzen der Zwergentruppe putzt und singt. Nicht nur die Kostüme, die Bühnenbilder und die Gesangseinlagen sind köstlich, sondern auch die Szene kurz vor der Pause, als der sprechende Spiegel, gespielt von Arda Akbüri, mit seinem Spiegeldasein hadert: «Mit mir beschäftigen sich die Leute eigentlich nur, wenn sie sich selbst nicht schön finden», seufzt er, «ich glaube, ich brauche eine Pause.»

Innere Schönheit zählt

Nachdem sich Kinder und Eltern an der Wikinger-Bar gestärkt haben, geht das Märchen dramatisch weiter. Die Königin findet heraus, dass Schneewittchen am Leben ist und bei den sieben Zwergen hinter den sieben Bergen wohnt. Sie möchte die Sache selber in die Hand nehmen und macht sich auf in Richtung Zwergenhütte. Nach zwei gescheiterten Versuchen gelingt es ihr als Marktfrau verkleidet doch, Schneewittchen mit einem vergifteten Apfel in einen tiefen Schlaf zu versetzen.

Doch es wäre kein Märchen, wenn es nicht ein Happy End mit einem rettenden Prinzen gäbe. Als Abschluss gibt einer der Zwerge noch eine Weisheit mit auf den Weg – «wahre Schönheit kommt eben von innen» – bevor die Binggis und die Verantwortlichen den wohlverdienten Applaus ernten.

Schneewittchen, Basler Kindertheater, Schützengraben 9, Basel. Das Stück läuft noch bis zum 28. Januar jeweils Mi, Sa und So um 15 Uhr. In den Weihnachtsferien finden keine Vorstellungen statt. Mehr unter www.baslerkindertheater.ch